



Pierre  
Conseiller intime  
de Bas. et Directeur



Osterwald  
De S. A. S. Elect.  
Du Cons. Eccles.

*Nov. 1771 de* 8.

# Akademische Rede

von der  
natürlichen Antipathie

zwischen dem

## Geometrischen

und dem

## Pedanten-Geiste,

welche

an dem höchsterfreulichen

# Namensfeste

Seiner

## Churfürstl. Durchläucht

in

## Baiern u. u.

auf dem akademischen Saale in München  
gehalten worden den 10. October 1771.

von

## Peter von Osterwald.

Churfürstl. geheimen Rath, geistlichen Raths-Director, und Mitglied  
der Churbaierischen Akademie der Wissenschaften.

---

München,

gedruckt mit akademischen Schriften 1771.

*Imprimatur.*

**Churfürstliches Bücher = Censur = Collegium.**

**Wilhelm Wodiczka,  
Secretarius.**

• • • • • Je vous suis garant  
Qu'un sot savant est sot, plus qu'un sot ignorant.

• • • • •  
Si vous le vouléz prendre aux usages du mot,  
L'alliance est plus grande entre pédant & sot.

*Molière. femmes savantes Act. IV. Scène 3.*

# Ihre Excellenzen!

Gnädige, hochzuehrende, und  
werthgeschätzte Herren.

**E**s geschieht nur auf Ihren Befehl, gnädige Herren! und auf das dringende Verlangen meiner akademischen Herrn Mitbrüder, daß ich nach drey Jahren hier wiederum auftrete, um eine kurze Rede zu halten. Hätten Sie meinen Wunsch und mein Bitten gewähren wollen; so würde diese Ehre einem andern beschieden worden seyn, der geschickter gewesen wäre, als Ich, das heutige Fest mit einer zierlichen Rede zu schmücken, und die Empfindungen der Freude, Liebe und Dankbarkeit mit lebhaften Farben zu malen, welche die Namensgedächtniß-Feyer unsers Durchläuchtigsten Stifters und gnädigsten Lands Herrn, des Vaters der bayerischen Musen, in unseren Herzen erregt; Empfindungen die seinet werth, und über alle rednerische Ausdrücke erhaben sind.

Diese Betrachtung, ich will es nur aufrichtig gestehen, und noch etliche andere mehr, hatten mich auf den Entschluß gebracht, mich aller öffentlichen Reden und Schriften zu enthalten, mich in mich selbst und in mein Amt zu verschließen, einen bloßen Zuschauer abzugeben, und mich in der Stille entweder zu erfreuen, oder zu betrüben, je nachdem die schönen und nützlichen Wissenschaften Fortgang gewinnen, oder mit unüberwindlichen Hindernissen zu Kämpfen haben würden. Diejenigen werden meinen Entschluß wenigstens nicht sehr misbilligen, welche von allen den Dingen unterrichtet

tet sind, (und wem können sie wohl unbekannt seyn?) die sich seit der Zeit bey unserer Akademie eräugnet haben, als man angefangen hat, den Saamen der Zwistigkeit unter uns auszustreuen, und die Ehre des Vaterlandes allerhand Privatabsichten und Eydenschaften aufzuopfern. Auch diejenigen werden mir mein gehabtes Vorhaben zu gut halten, welche bedenken, wie schwer sich die Menschen abgewinnen können, das nicht zu empfinden, was ihrer Eigenliebe gar zu wehe thut.

Ich will eben nicht sagen, daß mich ein jeder Tadel gerühret habe; denn es giebt eine gewisse Gattung Leute, von denen ich lieber getadelt als gelobet seyn wollte: und ich würde vielleicht manchen daraus injuriarum belangen, wenn er es wagete, mir in Gesellschaft ehrbarer Leute Lobsprüche beyzulegen, welche in den Augen weiser und verständiger Männer für wahre Beschimpfungen angesehen werden. Ich gestehe auch mit Vergnügen, daß mich der Beyfall, womit auswärtige unpartheyische Gelehrten unsere akademischen Arbeiten beehret haben, öfters aufgerichtet hat, wenn mich der Tadel unserer eigenen Landsleute niederschlagen wollte.

Daß aber auch solche Leute sich zu den Tadlern gesellet haben, welchen man doch sonst Einsicht und Billigkeit mit Grunde zustrauen kann, und daß diese nicht etwann bey dem bloßen Tadel stehen geblieben, sondern auch sogar die redliche Absicht von meinen und anderer rechtschaffenen Leute Bemühungen, um die Cultur der Wissenschaften, beschmizet und verdächtig zu machen gesucht, eben dadurch aber den Feinden der Akademie, deren Sie ohne das mehr als zuviel hat, Gelegenheit gegeben haben, die Akademie zu lästern und spöttisch herumzunehmen: dieß ist es, was mir vollends allen Muth beuommen hat. Ich würde auch bey meinem gefaßten Entschlusse in nihil agendo unverrückt geblieben seyn, wenn mir nicht der Zuspruch meiner Freunde, deren ich zwar sehr wenige zähle, wovon ich  
aber

aber einen einzigen höher schätze, als hundert andere nach der heutigen Mode, neuen Muth eingeblößt hätte.

Sie ermahneten mich, daß ich mich über allen Tadel und üble Nachreden hinübersehen und bedenken sollte, daß weit größere Leute als ich, nicht davon befreuet geblieben wären. Wenn auch einige meiner Tadler meine reinen Absichten mißkannt hätten, so wären doch andere von besserer Einsicht davon überzeuget: und wenn auch dieses nicht wäre; so müßte mir doch mein eigenes bewußt seyn, und die beruhigende innerliche Empfindung zum Troste gereichen. Sie wollten mich bereden; meine bisherigen Bemühungen wären nicht gar ohne allen Nutzen gewesen. Meine erste Rede vom Zusammenhange der Wissenschaften hätte hier und da Beyfall gefunden, und manchen Lust gemacht, sich mit solchen Wissenschaften bekannter zu machen, die ich unter einem so reizenden Bilde vorgestellt hätte. Andere unserer gelehrt seyn wollenden Landsleute hätten sich darinnen wie in einen Spiegel betrachtet, und mit Beschämung wahrgenommen, wie weit sie noch von dem Ziele, wahrhaft und gründlich gelehrt zu seyn, entfernt wären. Meine Vorschläge zu Verbesserung des Schulwesens in humanioribus wären nicht allenthalben ungeneigt aufgenommen worden, und man hätte schon hier und da angefangen, die Schulart in Erlernung der Sprachen, der Jugend, nach meiner angegebenen Methode, zu erleichtern. Meine Rede von den Regeln der Logik hätte vielen die Augen geöffnet, daß sie das eitle und lächerliche in der Schuldisputirkunst, eingesehen, und auf eine richtigere Art, Vernunftschlüsse zu machen und die Wahrheit zu suchen, verfallen wären. Meine Freunde erinnerten mich hiernächst an das günstige Urtheil, welches die Auctores der deutschen Bibliothek über eine meiner Schriften gefället haben, ein Urtheil, sagten sie, welches weit mehr Gewicht hat, als die widrigen Urtheile aller Halbgelehrten in ganz Oberdeutschland, deren wenig-

ne Schriften jene gründliche und unpartheyische Gelehrten einer Critique würdig achten, oder sie doch mit dem Merkmale der Verachtung bezeichnen.

Ich konnte es über meine Eigenliebe nicht gewinnen, daß mich nicht dieser Zuspruch ungemein erquicket hätte, besonders weil er von Leuten herrührte, die nicht gewohnt sind, mir Schmeicheleyen vorzusagen, sondern es für eine Pflicht der Freundschaft halten, wie sie es auch in der That ist, das Fehlerhafte in meinen Sachen ganz aufrichtig und ohne Hinterhalt zu bemerken. Ihre Aufmunterung, gnädige Herren! hat endlich alle meine Zweifel gehoben, und ich habe den Vorsatz von neuem gefaßt, alle meine, wiewohl sehr geringe Kräfte zur Ehre und zum Nutzen des Vaterlands mit patriotischem Eifer zu verwenden, so sehr auch immer eine ungerechte Tadelsucht und der Neid sich dagegen empören mögen.

Meine Tadel haben mich, unter andern Vorwürfen, der Pedanterey beschuldiget. Wie ich mir gern alle Gelegenheiten, wenn sie auch von blossen Pasquillen veranlaßt werden, zu meiner Besserung zu nutzen mache; so hat mich dieser Vorwurf auf den Einfall gebracht, das, was man Pedanterey nennet, etwas genauer zu untersuchen, die Begriffe davon festzusetzen, und hieraus die Merkmale zu bestimmen, an welchen man einen wahren Pedanten erkennen kann. Hiernach wollte ich meine Handlungen und das Innerste meiner Empfindungen prüfen, um zu sehen, ob ich den Namen eines Pedanten mit Recht verdienete. Diese Untersuchung nun, gnädige Herren! hat mir den Stoff zu meiner heutigen Rede gewähret. Ich schmeichle mir Ihre Geduld nicht zu ermüden, wenn ich Sie etliche Viertel Stunden damit unterhalte: ich glaube vielmehr auf ihre Nachsicht und Geduld dadurch ein Recht erlangt zu haben, da Sie mir, meiner Vorstellungen ungeachtet, aufgetragen haben, heute

te in dieser hochansehnlichen Versammlung eine Rede zu halten, ohne mir die Materie vorzuschreiben, von welcher ich reden sollte.

Da der Gegenstand meiner vorigen akademischen Reden die Beförderung und Ausbreitung der Wissenschaften gewesen; so wird es nicht undienlich seyn, jezo auch von den Hindernissen Erwähnung zu thun, welche sich vor Beförderung und Ausbreitung der Wissenschaften entgegen stellen: worunter die Pedanterey, als eine wahre Gelehrten-Krankheit, eine der wichtigsten ist. So bekannt das Wort Pedant ist; so wenig pflegen die meisten Menschen eine richtige Bedeutung damit zu verknüpfen. Der Adel, die Hof- und Kriegsleute halten gemeiniglich alle Gelehrten ohne Unterschied für Pedanten, und viele daraus würden sich nicht für bank- und stiftmäßig halten, wenn sie etwas mehr, als zur Noth lesen und schreiben, gelernt hätten. In den Augen der Gelehrten nach der neuesten Mode, die man in Schulen neotericos nennet, sind die alten Schulweisen unstreitige Pedanten. Im Juristenorden werden alle Philosophen für Pedanten erklärt, und so weiter. Es ist nicht zu läugnen, daß diese Urtheile übertrieben sind, weil sie von unrichtigen Begriffen, und von einzelnen Exempeln herrühren, die man hernach auf ganze Orden und Stände der Menschen ausdehnet. Wollten diejenigen, welche mit dem Namen Pedant gegen andere so freygebig sind, sich einen rechten Begriff davon bilden; so würden manche daraus gar bald einsehen, daß sie selbst größere Pedanten sind, als diejenigen, welchen sie diesen Karakter beylegen; sie würden, wenn sie das Lächerliche, so die wahre Pedanterey mit sich führet, genau beleuchteten, finden, daß sie selbst damit behaftet sind, auch mitten im Gespötte, das sie über andere Pedanten treiben.

Zeh will mich an der Etymologischen Untersuchung des Wortes nicht aufhalten; und mir gilt es gleich viel, ob man es vom Griechischen oder Lateinischen ableiten wolle. Wir wollen die Beschreibung

8

lung von der Sache selbst hernehmen. Wenn wir sodann das, was uns an Pedanten verächtlich zu seyn scheint, genau betrachten; so wird bey uns die wahre Idee von einem Pedanten entstehen. Wenn wir z. B. einen Menschen sehen, der sich für gelehrt ausgiebt, und etwann von der Grammatik Profession machet, der sich damit gewaltig brüstet, alle andere Wissenschaften, und was sonst nicht nach seinen Kram schmecket, hochmüthig verachtet, seine Grammatik für das beste Mittel den Staat zu beglücken, ansieht, von allen Dingen mit einer stolzen Mine richtet, und keine Widersprüche vertragen kann, 2c. 2c. so sagen wir, und zwar mit Rechte: der Mensch sey ein Pedant. Daraus folget aber noch lange nicht, daß alle Grammatici Pedanten seyn. Um nun den Begriff von der Sache ganz kurz zu fassen, so ist ein Pedant ein Mensch, der sich mit Bagatellen brüstet, der mit Kleinigkeiten stolz und groß thut. Nach diesem allgemeinen Begriffe giebt es nicht nur Pedanten unter den Gelehrten, sondern in allen Orden und Ständen der Menschen. Es giebt Staats- und Hofpedanten, militärische Pedanten, Kunst- und Handwerkspedanten: ja sogar die Thronen selbst sind nicht allezeit von der Pedanterey befreyet geblieben: und man würde sich nicht vergeblich bemühen, wenn man auch unter dem schönen Geschlechte Pedantinnen auffuchen wollte.

Jacob der 1te König von Großbritannien besaß nebst andern vortreflichen Gemüths- und Leibsgaben auch diese, daß er sehr schön und fertig Latein redete. Nun wird niemand behaupten, daß es einem großen Fürsten unanständig sey, gut Latein zu reden, so wenig, als es ihm unanständig ist, gut französisch zu sprechen. Allein König Jacob hielt soviel auf sein Latein, daß er gleichsam seine ordentliche Sprache daraus machte, und fast niemand um sich leiden konnte, der nicht latein redete. Die wunderlichen Aufzüge, die dieser Monarch mit seinem Latein gespielt hat, sind der Welt allzu bekannt.

bekannt. Er unterredete sich mit den Gesandten in dieser Sprache: er hielt, wo er befehlen sollte, orationes suasorias an das Parlament, wie Cicero pro nostris, den er sich in den zierlichen und sanft insinuirenden Ausdrücken zu imitiren vorgenommen hatte; eben als als wenn die englische Regimentsverfassung mit der alten römischen einerley wäre: mit einem Worte: er bildete sich ein, mit seiner Latinität allein den großbritannischen Scepter würdig zu führen. Die Folgen dieser königlichen Pedanterey waren betrübt. R. Jacob fiel darüber in Verachtung, bey den Seinigen sowohl, die auf allen Seiten wider ihn conspirirten, als bey Auswärtigen, die sich seine Schwäche zu nutzen machen wollten. Daher sagte auch R. Heinrich der IV in Frankreich, als er die Zeitung vernahm, wie R. Jacob die brittannischen Kronen nach der R. Elisabeth Tode auf seinem Haupte vereiniget hätte: C'est trop pour un pedant. Seine besten Anschläge nahmen den Krebsgang, weil er die Regimentssorgen an den Nagel hieng, und sich dafür aufs lateinische Bücherlesen und Schreiben legete. Zu dem Kriege hatte er eben so wenig Herz, wie sein Urbild, der große Redner Cicero. Kurz er brachte seine ganze Regierung in Verwirrung und Unruhe zu. Für seine Nachfolger war diese Pedanterey noch viel trauriger in ihren Sequelen. Die Nation war durch die orationes suasorias Jacobi zu viel verwöhnt worden, die sie nunmehr für nothwendig hielt. Den folgenden Königen hingegen, die sich für etwas mehr als römische Consules, und das Parlament für etwas weniger als Patres conscriptos hielten, wollte es nicht anstehen, um Geldsubsidiën auf gut lateinisch im ciceronianischen Ton zu bitten: sie wollten als Könige absolut befehlen, und foderten den Gehorsam wider, welchen die Nation ihren ehemaligen Königen willig geleistet hatte. Zu allem Unglücke mischte sich auch die Religion mit ins Spiel. Hierüber kam es zwischen Haupt und Gliedern zu Mißhelligkeiten, welche in solche Unruhen ausbrachen, die man in der englischen Historie nicht ohne Entsetzen lesen kann.

Moser erzählet uns in seinen Beherzigungen pag 25. ein Exempel, welches beweist, was die Staats-Pedanterey für böse Folgen nach sich ziehen könne. Hier sind seine Worte: „ Im Jahre 1706. war das wichtigste Tempo, da K. Karl Meister der spanischen Monarchie hätte werden können. K. Philipp hatte Madrid verlassen, und gedachte so wenig wieder zu kommen, daß er mit eigener hoher Hand die Meubles zerschlug, die man nicht mitnehmen konnte. Die englischen Generals drungen mit allen nur ersinnlichen Ueberzeugungsgründen in K. Karl geraden Wegs nach Madrid zu marchiren. Ein unglückseliger Stolz beredete aber die um den König befindlichen Oesterreicher, daß es sich nicht schickte, sich eher in Madrid sehen zu lassen, als bis der Einzug mit einem recht königlichen Pracht geschehen könnte. Mylord Golloway both sich an, das Reisegeld vorzuschießen; zu einem königlichen Staat reichte aber seine Casse nicht hin. König Philipp bekam darüber Zeit, gewann neuen Muth, eroberte wiederum Madrid und den Sitz eines Reichs, welches K. Karl auf keine niedrigere Weise hätte verlieren können. In dem folgenden Jahr 1707. gieng es nicht besser. K. Karl mußte sich in Spanien mit Vorgen behelfen, und schrieb einmal über das andere nach Engelland auf das lamentabelste um Geld; mittlerweile zu Wien auf die Vermählungs-Cäremonien der Schwester K. Leopolds mit dem König in Portugall solche Kosten gewandt wurden, welche die Ausländer selbst als ausschweifend ansahen.“ Wie finster muß es nicht in den Begriffen eines Staatsmanns aussehen, welcher dergleichen gemeinen Vorurtheile für wesentliche Staatsmaximen hält; der die Größe seines Herrn, und die Wohlfahrt des Staats, nach seiner Verschwendung und Pracht abmißt; und solche Dinge für etwas anders ansieht, als sie wirklich sind, nämlich für Kleinigkeiten.

Der Cardinal Richelieu war unstreitig ein großer und scharfsichtiger Staatsminister, der die Kunst besaß, die Großen in Frankreich

reich

reich perfect zu demüthigen, und seinem Herrn fast die nämlichen Fesseln anzulegen, worinnen ehemals die blödsinnigen merovingischen Könige von ihren Mayordoms herumgeführt wurden. Mit dem allen war er aber doch ein großer Pedant. Es genügte ihm nicht, für einen sehr klugen Staatsmann angesehen zu werden, das er in der That war: er wollte auch für den erleuchteten Theologen, für den tiefsinnigsten Philosophen, und für den größten Rechtsgelehrten in ganz Frankreich passiren. Er componirte so gar Comedien, die er durch die Jesuiten-Schüler aufführen ließ, und sich viel darauf einbildete. Weh dem Franzosen! der das Unglück hatte, gelehrter zu seyn oder zu scheinen, als der Cardinal; oder der seine gelehrten Orakelsprüche nicht mit der tiefsten Ehrerbiethigkeit annehmen wollte. Es kostete ihn bey Gelegenheit das Leben: denn Richelieu war eben so ausschweifend und entschlossen in seiner Rache, als er entscheidend in seinen Urtheilen über alle Dinge war, die er verstund oder auch nicht verstund. Er wollte in gelehrten Sachen eben so, wie in Staatsaffairen, den Ton allein geben, und niemand durfte es wagen, ihm zu widersprechen, wenn er sich nicht der bittersten Verfolgung eines gewaltthätigen Ministers aussetzen wollte, der ganz Frankreich sammt seinem Monarchen despotisch beherrschte. Und hier haben wir eben die äußerlichen Merkmaale, an denen man einen Pedanten erkennen kann. Man würde aber doch unrecht daran seyn, wenn man diesen berühmten Mann in die Classe der eigentlichen Staatspedanten setzen wollte. Nein! sein ganzes Thun und Lassen in Regierungssachen war nach den Regeln der allerfeinsten Staatskunst abgemessen. Er brüstete sich nicht mit Staatskleinigkeiten: alles was er als Minister unternahm, war wichtig, groß und erhaben. Er brachte auch gemeiniglich alles zum glücklichen Ende, und niemals hat man einen Staats-Minister gesehen, der sich aus den verworrensten Staats-Labyrinthen so glücklich herauszuwickeln gewußt hätte, als Richelieu. Er war nur ein gelehrter Pedant, der seine Pedanterey mit in sein Amt brachte und sie damit

unterstützte, so daß er auch zuweilen das Interesse der Krone, welcher er diente, seinen pedantischen Privatleidenschaften sacrificirte, wovon wir ein merkwürdiges Exempel in der Geschichte haben, die sich mit dem Richerio zugetragen hat, und die aller Welt bekannt ist. Wie viele haben seit dem den Cardinal Richelieu copiret, aber nur auf der schlechten Seite, des Herzens nämlich, und nicht des Verstandes. Sie sind Pedanten gewesen, wie er: aber des Richelieu Kopf in Staatsfachen ist zurückgeblieben. Sie haben die Nothdurften des Staats nach ihren kleinen Begierden abgemessen, und aus ihrer eigenen Sache die Sache des ganzen Staats gemacht. Wen sie persönlich haßten, der mußte für einen Feind des Vaterlands paßieren, wenn auch das ganze Glück des Staats auf ihm beruhet hätte. Hingegen wurden alle Betrüger, die ihren Passionen schmeichelten, auf die Altäre gesetzt, wenn sie gleich offenbar Land und Leute in Unglück stürzten. Weh dem Fürsten, der in solcher Staatspedanten Hände fällt: Er ist auf gewisse Wette verloren.

Was die gemeinen Hofpedanten anbelangt, so sind sie bey weitem nicht so gefährlich, als die Staatspedanten; sie haben dieses mit den gelehrten Pedanten aus den untersten Facultäten gemein, daß sie nur lächerlich sind. Man sollte zwar meynen, daß die Hofleute, wegen ihrem galanten Brio, die eigentlichen Antipeden von Pedanten seyn müßten. Man irret sich aber; denn es giebt an Höfen Dinge und Handlungen, die eben sowohl und noch mehr unter die Kleinigkeiten gehören, als die gelehrten Kleinigkeiten. Das, was man Esprit de Bagatelle heißt, herrscht an Höfen noch mehr, als in den Studierstuben. Diabener hat daher nicht gar so unrecht, wenn er behauptet, daß es an Höfen noch mehr Pedanten gebe, als in Schulen. In der That, ist es dann weniger lächerlich, wenn ein Hofmann seine ganze gloire in der regelmäßigen Symmetrie seiner Kleidung und Frisur suchet, und alle andere Geschöpfe, die nicht so kunstreich und methodisch gekleidet und frisiret sind, wie er, neben sich verachtet:

achtet: als wenn ein Schullehrer einen Quartanten von respectabler Dicke über ein paar griechische oder lateinische Lesarten schreibt, und damit einen Anspruch auf die Ewigkeit macht. Gleichwohl ist diese Kleinigkeit noch besser, als jene, weil sie doch etwas Gelehrtes mit sich führet, jene aber auf eine bloße Vanité hinausläuft, die mir eben so lächerlich vorkömmt, als die Eitelkeit des Esels in der Fabel mit den Reliquien. Wenn sich ein Frauenzimmer in Gesellschaften piquiret, nach allen Regeln des Vaugelas ihr französisch zu reden, und mit einer richtenden Mine ihre Gespielinnen höhnißlich durchzieht, weil sie etwann nur so gemein, wie die Ladendiener in Paris, französisch sprechen, ohne zu wissen, nach was für Regeln sie sprechen; so macht sie sich eben so unerträglich, als ein Schulpedant, der bey allen Gesprächen und Propos seine griechischen und lateinischen Autores citiret.

Gleichwie aber nicht alle Schulleute Pedanten sind; so sind es auch nicht alle Hofleute. Es giebt gewisse Kleinigkeiten, welche der Wohlstand, und der Dienst des Hofes, zur Nothwendigkeit machen, von deren pünktlichen Beobachtung kein Hofmann sich dispensiren kann. Es giebt am Hofe manche Cäremoniel-Handlungen, die nach ihrem innerlichen Gehalt gewürdet, sehr wenig auf sich haben, wobey aber doch die Fürsten selbst eine gravitatische und ernsthafte Mine annehmen müssen; da sie öfters im Herzen darüber lachen.

Der Kleiderpracht und Aufpuß gehöret nicht etwan nur bloß zur Keinslichkeit, sondern er macht einen Theil des Glanzes und Schimmers aus, der nicht um der Philosophen, sondern um des gemeinen Volks willen, am Hofe nöthig ist. Ein Hofmann, der sich in dergleichen Dingen nach dem herrschenden Hofgeschmacke richtet, ist kein Pedant: er würde vielmehr einer seyn, wenn er solche Keinsigkeiten vernachlässigte, und mit einem philosophischen Stolze darüber hingienge: so wie derjenige eben sowohl ein Pedant ist, der

den steifen Kanzley-Stylum da, wo er gebraucht werden soll, nicht brauchet, als derjenige, der ihn zur Unzeit, z. E. in gemeinen und Freundschafts- oder wohl gar in Liebesbriefen brauchet. Es kömmt nur darauf an, daß man solche Dinge nicht über ihren innerlichen Werth erhebet, und nicht groß damit thut. Wer aber sein ganzes Verdienst darinnen suchet, und sich deswegen für sehr important in der menschlichen Gesellschaft achtet, der gleicht dem Tanzmeister bey Molière im beourgeois gentilhomme, welcher seinen Discipul bereden wollte, daß einer, der nicht gut tanzen gelernet, kein General noch Staatsminister seyn könnte. Denn so argumentirte der Tanzmeister: wenn ein Minister Staatsböcke macht, oder ein General aus Unvorsichtigkeit Schläge bekömmt, so saget alle Welt: dieser General, dieser Staatsminister hat einen falschen Schritt gethan, il a fait un faux pas. Woher kann es aber kommen, daß man faux pas machet, als weil man nicht recht tanzen kann? Denn ein guter Tänzer vermeidet alle faux pas. Man würde also nach des Tanzmeisters Sinne die Generals und Ministres unmittelbar aus der Tanzschule nehmen müssen. Dieß Argument ist eben so concludent, als das Vom Musicanten bey eben den Molière, der die Musik für ein wesentliches Mittel ausgab, die Wohlfahrt des Staats zu erhalten, und alle Kriege und Streitigkeiten unter den Menschen zu vermeyden; denn die Music, sagte er, ist eine Kunst, Harmonien hervorzubringen. Nun ist alle Welt darinnen einig, daß derjenige Staat der glücklichste seye, wo die größte Harmonie unter allen Ständen herrschet, und daß die Menschen keine Kriege mehr untereinander führen würden, wenn sie sich, wie die verschiedenen Stimmen in einem musicalischen Concert, miteinander accordirten; folglich wären gute Musicanten die geschicktesten Leute, die Länder zu regieren. Und daher mag es auch vielleicht kommen, daß Musicanten und Tänzer, die in ihrer Kunst excelliren, an manchen Höfen mehr Be-  
 lohnung fodern, als die besten Staatsrätthe, weil sie sich viel sel-  
 tener

tener und zugleich unentbehrlicher zu seyn gedünken, als diese. Wenn man den Ursachen genau nachdenket, warum sich alle Pedanten für so importante Geschöpfe in der Welt halten; so wird man finden, daß sie fast auf den nämlichen Schlag raisonniren, wie der Tanzmeister und Musicant bey Molière.

Was wir von Hofpedanten gesaget haben, daß läßt sich auch auf die militärischen Pedanten anwenden, nur mit dem Unterschied, daß es unter den Soldaten nicht soviel Pedanten giebt, als unter den Hofleuten; weil es im Soldatenstande nicht soviel Kleinigkeiten giebt, als an Höfen. Denn man würde sich sehr betrügen, wenn man alles das Pünktliche im Exerciren, die nach dem Compaß und Tompo abgemessenen Manœvres für Kleinigkeiten halten wollte. Wir haben noch zu unsern Tagen gesehen, was mit diesem Kriegsmechanismo, wenn er zur rechten Zeit angebracht wird, für große Dinge ausgerichtet werden können. Wenn aber ein Kriegsmann den ganzen Ruhm der Tapferkeit darinnen suchen wollte; so würde er ein wahrhafter Soldatenpedant seyn: noch gewisser aber derjenige, welcher immer Rotomontaden machet, und die kleinen Dienstausrichtungen, die er bey etlichen geringen Gelegenheiten gethan, über Samsons Heldenthaten erhebt, und die Erzählung davon so oft wiederholet, als er in eine neue Gesellschaft geräth, besonders wenn sich Frauenzimmer darunter befinden. Selbst ein Kriegsoberster und Heerführer würde für einen Soldatenpedanten zu halten seyn, der einen unter seinem Commando erfochtenen Sieg auf seine eigene Rechnung schreiben, die Ehre davon ganz allein haben, und weder Officiers noch Gemeine daran Theil nehmen lassen wollte. Wieviel lächerlicher und pedantischer klingt aber nicht der Rapport eines Officiers von weit niederm Grade, der mit einer Handvoll Mannschaft gegen ein sechsfach schwächeres feindliches Corpo detachiret wird, und die Action in seinem Bericht an den commandirenden General in den Heldentone beschreibt, in welchem Curtius die Schlacht bey

12  
bey Arbela zwischen Alexander und Darius erzählt. Es giebt noch viel andere Kennzeichen von militärischer Pedanterey, die ich mit Stillschweigen übergehe, und denjenigen zu bemerken überlasse, die mit dem edlen und ruhmvollen Soldatenstande sich besser bekannt gemacht haben, als ich.

Alle vorerzählte Arten von Pedanten, die ich unter der Classe vornehmer Pedanten begreife, sind doch, was die Anzahl betrifft, gegen die Kunst- und Handwerkspedanten, welche die niedrige Classe ausmachen, für nichts zu rechnen. Denn die läppischen Handwerksgebräuche zu geschweigen, giebt es fast kein Handwerk, so gering es auch seyn mag, dessen Meister und Gesellen sich nicht für die unentbehrlichsten Mitglieder des Staats halten. Sie brüsten sich mit ihren kleinen Handgriffen; sie verachten nicht nur die Gelehrten, von denen sie ihre practischen Handgriffe gelernet haben, sondern sie ziehen sich auch unter einander selbst mit Verachtungen und Schmachreden auf, welche öfters in Thätlichkeiten und Schlägereyen ausbrechen. Selbst unter einerley Professionisten herrschet Neid, Eitel und Zanksucht, da immer einer des andern Arbeit verachtet, und die feinige dagegen erhebet, fast eben so, wie es die gelehrten Pedanten unter sich zu machen pflegen. Ich will mich bey dieser Gattung kleiner Pedanten nicht länger aufhalten, sondern nur noch soviel bemerken, daß unter allen Ständen keiner von der Pedanterey weniger angesteckt ist, als der Bauernstand. Denn wie wohl der Bauern Beruf und Beschäftigungen die allerwichtigsten sind, weil alle andere Stände davon leben müssen; so thun sie doch so wenig groß damit, daß sie sich vielmehr leicht bereden lassen; als wären sie die Verächtlichsten unter allen Menschen, und nur zur Bequemlichkeit der Großen erschaffen. Sie treiben die Billigkeit oder vielmehr die Unbilligkeit gegen sich selbst so weit, daß sie sich gerne für ein Proportional Mittelding zwischen ihren Lastthieren und vornehmen Mitbürgern

geru

geru halten; also sind die Bauern überhaupt in meinen Augen die wahren und eigentlichen Antipoden von Pedanten.

Ehe ich von der dritten Classe, die ich die mittlere nennen will, das ist von den gelehrten Pedanten rede, welche der vorzüglichste Gegenstand meiner heutigen Rede sind; so muß ich zuvor noch einen Augenblick auf meinen festgesetzten Begriff von Pedanten zurück gehen. Ich habe gesagt: Ein Pedant sey ein Mensch, der mit Kleinigkeiten stolz und groß thut. Bey der Pedanterey müssen also zwey wesentliche Stücke zusammen kommen, Kleinigkeiten nämlich, dann Stolz und Hochmuth. Ohne diesen giebt es keinen Pedanten, denn das ist eigentlich die Seele der Pedanterey. Ein vornehmer und großer Mann kann sich mit allerhand sowohl gelehrten als andern Kleinigkeiten amüsiren: wenn er sie aber für das ansieht, was sie sind, sich weder damit brüstet, noch Ruhm und Verdienste darinnen suchet; so ist er kein Pedant. Sein Thun kann wohl Eitelkeit, Niederträchtigkeit, oder auch, wenn man will, Thorheit heißen: den Namen der Pedanterey verdient es aber doch nicht. Eben so wenig ist derjenige ein Pedant, der nicht mit Kleinigkeiten, sondern mit großen Dingen, mit wahrhaft hohen Verdiensten stolz thut. Einer edlen Seele ist es, philosophisch zu reden, erlaubet, den Werth ihrer eigenen Tugenden zu empfinden, und diese innerliche Empfindung der Zufriedenheit mit sich selbst ist gemeinlich die einzige und schönste Belohnung derselben. Nur muß dieser edle Stolz in keinen Hochmuth ausarten, sonst wird er zum Laster, aber doch nicht zur Pedanterey. Die Christliche Moral lehret die Menschen, Ihrer Tugenden und hohen Gaben halber sich nicht zu erheben, sondern sie Gott allein als dem Urheber und Auspender derselben in tiefester Demuth zuzueignen, und sich selbst immer gering und verächtlich zu halten; weil ein jeder Mensch, bey allen hohen Eigenschaften, doch noch viel Unvollkommenes in sich antrifft. Dieß ist eigentlich die Wissenschaft der Heiligen, welche alle menschliche Weisheit übertrifft. Die Welt wird indessen nicht ungehalten, wenn

E  
ein

18  
ein wahrhaft großer und tugendhafter Mann zuerkennen giebt, daß er  
weis, wer er ist, und von seinen Mitbürgern gleichsam als ein Recht  
fordert, daß sie ihn dafür erkennen sollen.

Wenn ein Mensch auf seine vornehme Geburt stolz ist, ohne  
die Verdienste und Tugenden derjenigen zu haben, von denen er sich  
herschreibt; so ist das keine Pedanterey, weil eine edle Geburt keine  
Kleinigkeit ist, wohl aber ein thörichter Ahnenstolz.

Wer in einem hohen Amt stohlet, das er ungeschickt ver-  
waltet, und doch die dem Amte gebührende Hochachtung und Ehr-  
erbiethigkeit fordert; der verdienet mit Schand und Spott abgesetzt  
zu werden; und wenn er es treulosser Weise nur zu seinem eigenen  
Nutzen und, und zum Schaden des Vaterlandes, verwaltet: so ver-  
dienet er, nebst den schmähslichen Namen, die ihm die Stimme des  
Volks beyleget, auch noch die strenge Rache der strafenden Gerech-  
tigkeit. Indessen kann man doch dergleichen Leute keiner Pedanterey  
beschuldigen, so wenig als diejenigen, welche nicht etwann mit  
Kleinigkeiten, sondern mit Schlechtigkeiten, das ist mit ihren Lastern  
groß thun wollen, welcher Fall unter gesitteten Menschen selten, und  
unter Christen kaum möglich ist. Welche aber die Unart Ihres Her-  
zens zu verbergen suchen, und sich unter der Masque der Tugend  
brüsten, sind wiederum keine Pedanten, wohl aber desto schändlichere  
Heuchler. Denn die Pedanterey führet keine Bosheit mit sich, son-  
dern ihr eigentlicher Karakter ist, nur lächerlich zu seyn. Ein Laster-  
hafter kann zwar zugleich ein Pedant seyn: die Pedanterey ist aber so  
wenig der Grund seiner Bosheit, als die Bosheit der Grund seiner  
Pedanterey ist.

Wir kommen nun auf die gelehrten Pedanten, die zwar im  
Hauptwerke einander durchaus ähnlich, im Zufälligen aber so ver-  
schieden sind, als es die gelehrten Facultäten unter sich selbst sind.  
Es giebt theologische, juristische, und philosophische Pedanten. Ich  
will eine jede Gattung davon nur ganz kurz, in ihren Hauptzügen  
schildern. Man

Man sollte meynen, theologische Pedanten wären etwas unmög-  
liches, weil es in der Theologie, als der erhabensten unter allen  
Wissenschaften, keine Kleinigkeiten giebt, die nach unserm allgemeinen  
Begriffe zur Pedanterey wesentlich gehören. Es hat seine gute Rich-  
tigkeit, das Object der Theologie hat nichts kleines an sich; es be-  
zieht sich auf die Erkänniß Gottes und unserer Religionspflichten;  
über dieses geht nichts in der Welt. Aber die Art, womit die Got-  
tesgelehrtheit behandelt wird, kann viel Pedantisches an sich haben,  
und es giebt in diesem Stücke, leyder! nur allzuviel theologische  
Pedanten.

Der H. Apostel Paulus ermahnet seinen Timotheum, daß  
er alle Stultas & sine disciplina quæstiones vermeyden sollte, sciens  
quia generant lites. Und doch hat man mit dergleichen thörichten  
und muthwilligen Quæstionen die Theologie dergestalt angehäufet,  
daß sie in Schulen beynahe das Hauptwerk davon ausmachen. Die  
theologischen Pedanten sind unter den Gelehrten die allergefährliche-  
sten, denn sie nehmen Feuer und Schwert zur Hand, um ihr Anse-  
hen zu unterstützen, und sich ihren Gegnern fürchterlich zu machen.  
Ihre Streitigkeiten, die sie mit der äußersten Hestigkeit treiben, är-  
gern die Gläubigen, und geben den Ungläubigen Anlaß, über die Re-  
ligion zu spotten; weil die theologischen Pedanten mit dergleichen  
Minutien so groß thun, als wenn sie die allerwichtigsten Glaubens-  
wahrheiten beträfen, und zur Seligkeit der Menschen unumgänglich  
nothwendig wären. Und dennoch kann man getrost von ihnen sagen,  
daß sie sich mit aller ihrer eingebildeten Weisheit einan-  
der selbst nicht verstehen. Sie wollen mit ihren metaphysischen Grit-  
ten und ungereimten Subtilitäten in solche Dinge penetriren, die  
kein menschlicher Verstand von weitem erreichen kann. Sie wollen  
uns nicht etwa nur die Möglichkeit, sondern auch die bestimmte  
Art und Weise ihrer Existenz so nahe legen, als wenn sie mathema-  
tischer und physikalischer Notionen fähig wären. Da sie nun von  
ihrem Gewäsche keine klaren und deutlichen Begriffe haben können

oder vielmehr gar nichts dabey denken; so muß es nothwendig geschehen, daß sie in Zänkereyen verfallen, ohne Hoffnung, jemals aus der Sache zu kommen oder sich zu verstehen. Einige dieser Schulquästionen sind nur bloß lächerlich, z. E. wenn sie fragen: wieviel Engel auf eine Nadelspiße gehen? Eben als ob der körperliche Begriff vom Raume, mit den Begriffe von einem geistlichen einfachen Wesen compatible wäre. Sollte man da nicht denken, die Gnomes und Sylves der Rosenkreuzer leibhaftig zu sehen? Andere solcher Quästionen sind außer dem, daß sie lächerlich sind, auch noch sehr anstößig und ärgerlich. Wem schaudert nicht die Haut, wenn er gewisse Fragen aufwerfen höret, die ich um der Kleinen willen nicht einmal nennen mag. Wie thöricht und sich selbst widersprechend sind doch die Menschen in ihren Vorurtheilen! Man verdammet einen Unglückseligen zum Scheiterhaufen, der die geoffenbarten Religionswahrheiten läugnet, oder sie auch nur öffentlich in Zweifel zieht. Und auf der andern Seite erlaubet man, in Schulen öffentlich darüber zu disputiren, und noch dazu sehr groß damit zu thun. Man krönet sogar die, welche am unverständigsten und lautesten schreyen, mit der Laurea Theologica.

Wie die Theologie ihre Pedanten hat, so hat auch die Rechtsgelehrsamkeit die Ihrigen, wiewohl sie eine der nöthigsten und nützlichsten Wissenschaften ist. Ich rede hier nicht von den Diabulisten von Profession, diesen Helden der Chicane, diesen ungerechten Priestern der Gerechtigkeit, welche die Gottgeheiligte Justiz alle Tage dem Abgotte ihres Geizes und Eigennuzes aufopfern. Ich meyne nur die kleinen Uspianen, diese Säuglinge der Themis, die mit ihrer handvoll unerdaueter Jurisprudenz schon Väter des Vaterlandes heißen, und entscheidende Orakelsprüche der Gerechtigkeit fällen wollen; die sich einbilden, im Stande zu seyn, Hof und Stadt und Land, wie Salomon zu regieren, weil sie für jeden Rechtshandel das genus actionis zu nennen wissen; die Ihre Stimmen in Rathsstuben hoch unbescheiden erheben, um ihre älteren und erfabrneren Collegen in die

Schu

Schule zu führen, von welchen sie erst erst lernen sollten, vernünftig zu denken; die alle andre Wissenschaften und Künste, so sie kaum dem Namen nach kennen, mit einem höhnischen Stolze verachten, und nur alsdann für etwas zur Noth brauchbares in der Welt halten, wenn sie über Dinge urtheilen sollen, die sie gar nicht verstehen, und folglich ihre Zuflucht zu den in Arte peritis nehmen müssen.

Indessen ist doch nicht zu läugnen, daß die moderne Jurisprudenz weniger Pedanterey an sich zu haben scheint, als die ältere scholastische, wo man nicht 10. vernünftige Worte sagen und schreiben durfte, ohne 15. Rechtsgelehrte als Gewährsmänner zu citiren; und wo man sich noch schämte, einen Satz zu behaupten, den die gesunde Vernunft lehret, wenn man nicht eine Menge Gesetze und Zengen dafür aufführen konnte, die öfters nichts weniger sagten, als das, was man wollte, daß sie sagen sollten. Es war genug, wenn man nur dazu schrieb arg. L. vel auctoris; Die angezogenen Stellen mochten nun auf das propos quadriren oder nicht. Es ist auch nicht in Abrede zu stellen, daß die älteste Jurisprudencia formularia der Römer viel pedantisches mit sich führet. Dessen ungeachtet hat doch auch die neuere Rechtsgelehrsamkeit ihre Pedanten. Anstatt, daß die Alten sich an der Schaale, das ist an den Worten der Gesetze aufhielten, ohne sich um den wahren Sinn und Verstand derselben sorgfältig zu bekümmern; so erheben die neueren Pedanten ihre Klügeln über den deutlichen Inhalt der Gesetze selbst: sie wollen aus ihrem neuen Naturrecht Dinge heraus raisonniren, die man nur aus den positiven Gesetzen erholen kann. Und damit verwirren sie die Jurisprudenz mehr, als sie sie aufklären.

Was nun endlich die Philosophie anbelanget: so glaube ich nicht sehr zu irren, wenn ich behaupte, daß sie die meisten Pedanten zählet, die aber desto weniger gefährlich sind, je größer ihre Anzahl ist. Man würde sich kaum abgewinnen können, zu glauben, daß alle diejenigen, welche sich auf die alte Schulweisheit verlegen, nicht an und für sich selbst Pedanten seyn, wenn man nicht aus der Erfahrung

fahrung wüßte, daß viele rechtschaffene Männer, welche von der Scholastischen Philosophie Profession machen, selbst nichts davon halten, sondern den schlechten Werth dieses gedankenlosen Galimatias gar wohl einsehen, und sich nur bloß darum damit abgeben müssen, weil es ihre Obern, die selbst nichts Bessers gehört haben, schlechterdings so haben wollen; damit sie nicht in ihren Ordenschulen pro perjuris in D. Thomam vel Scotum erkläret und als Schismatiker bestrafet werden mögen. Und wenn auch dergleichen Männer unter die Pedanten gezählet werden, so sind sie zu beklagen, daß sie es seyn müssen. Wie helliche würde es in den Ordenschulen und in dem Verstande mancher jungen Religiosen werden, wenn man ihren Lehrern die vernünftige Freyheit gestattete, zu lehren, was sie für wahr, für gut und nützlich halten, ohne sich an ein gewisses erwähltes System, noch an die verjährten Schulmeinungen zu binden.

In der neuern Philosophie sieht es nun freylich nicht so finster aus, als in der alten scholastischen; sie ist aber doch nicht ganz von der Pedanterey befreyet, denn es giebt eben so wohl Kleinigkeiten darinnen, mit denen sich ihre Anhänger gewaltig brüsten, und den Ruhm der Weisheit darinnen suchen. Wenn ein Wolfianer bey seinem ewigen Geschwäze von Mitteln und Zwecken, vom Satz des Widerspruchs, des zureichenden Grundes, und des nicht zu unterscheidenden, &c. eben so wenig denkt, als ein Peripatheticus bey seinem verworrenen Gewäzche von der Materia & forma, von accidentibus absolutis, von qualitatibus occultis von entitatibus und dergleichen Zeug mehr; so ist jener eben sowohl ein Pedant, als dieser.

Ich habe bisher nur von den höhern Wissenschaften geredet. Ich will nicht hoffen, daß man mir deswegen beyzumessen wird, als ob ich glaubte, daß die schönen Wissenschaften gar ohne alle Pedanten wären. O nein! sie haben die Ihrigen eben sowohl, und vielleicht noch mehr und lächerlichere, als die höhern Facultäten: wiewohl ich gerne einräume, daß die Pedanterey in den schönen Wissenschaften nicht so gar finster läßt, als z. B. in der Theologie und  
 Phi

Philosophie. Gene ist comischer und divertissanter als diese. Sie ist auch der Welt bey weitem nicht so gefährlich. Denn was hat der Staat von unsern kleinen Poeten zu besorgen, die ihren ganzen Ruhm in ihren elenden Reimen suchen, und sich damit schon Homeren und Virgilen an die Seite setzen. Ihre bald vergessenen Hochzeit- und Leichenlieder richten weiter keine Verwüstung im Reiche der Wissenschaften an: sie befördern nur die Maculatur in Druckereyen, und machen das Düttenpapier im Kramladen wohlfeiler.

Was soll ich von den gramaticalischen Pedanten sagen, deren Anzahl so groß ist, daß man sie in einem mittelmäßigen Staat kaum zählen kann, so daß man auch vermuthlich von ihnen die ersten Ideen der Pedanterey genommen hat. Denn Pedant und Schulmeister, worunter man vorzüglich die Sprachlehrer versteht, sind nach den gemeinen Begriffen gleich bedeutende Wörter gewesen; weil die meisten Schulmeister eben das an sich haben, was man bey der Pedanterey lächerliches antrifft. Ich will hier nicht untersuchen, welche die größten Sprachpedanten seyn, die griechisch- und lateinischen, oder die französisch italiänisch- deutsch und englischen. Mich dünkt, sie seyn einander ziemlich gleich, denn mir kommen die deutschen Anbether des Boileau und Pope, die sich einbilden, man könne in keine anderen Sprache etwas vernünftiges denken und sagen, als in der französischen und englischen, eben so abgeschmactt vor, als die griechischen und lateinischen Sprach-Enthusiasten. So viel ist gewiß, daß ein Mann von wichtigen Geschäften, der seine ganze Stärke in der Schreibart und in ausgesuchten Concepten zeigen will, und darinnen einen besondern Ruhm suchet, daß er alle Wörter eines Aufsatzes durch die Musterung gehen läßt, ein vollkommener Pedant ist. Dergleichen kleine Berrichtungen schicken sich nur für Sprachlehrer und für Concipisten von Profession. Und er wird nur desto lächerlicher, wenn er selbst nicht viel davon versteht, und doch andern das Argument corrigiren will, die weit besser schreiben, als er.

Unter

Unter denjenigen, die sich auf die Geschichtskunde legen, giebt es ebenfalls viel Pedanten. Die historische Kenntniß ist eine der nützlichsten aus allen; sie ist ein Spiegel, welcher die menschlichen Handlungen auf ihrer guten und bösen Seite zur Nachahmung oder zum Abscheu vorstellet. Außer ihrem rechten Gebrauch aber ist sie ein eitles Gedächtnißwerk. Einige ergößen sich nur an den ältern griechischen und römischen Geschichten, und verachten die neueren, und die Historie ihres eigenen Vaterlandes. Andere hingegen wollen nichts von den ältern Geschichten wissen, und brüsten sich nur damit, daß sie wissen, was in ihrem Vaterlande seit 7 oder 800 Jahren vorgegangen ist. Einige machen sich groß damit, und wollen für ausnehmende Geschichtskundiger passiren, wenn sie nur die Namen und Zeit-Data aus der Historie wissen: andere verwerfen dieses, als chronologische Kleinigkeiten, und sprechen dagegen von nichts als von einzelnen factis, die sie sich ohne Zusammenhang ins Gedächtniß gepropfet haben. Sie sammeln sich eine Menge historischer Anekdoten, wovon oft der zehnte Theil nicht zu brauchen ist, und womit sie gleichwohl das größte Verdienst für das Vaterland erworben zu haben glauben. Man kann nicht läugnen, daß alle diese Leute historische Pedanten sind.

Nun genug von Pedanten verschiedener Arten. Vielleicht habe ich schon zuviel davon gesagt. Diese Materie ist unerschöpflich, und ich würde noch fünfzig Jahre leben müssen, wenn ich alle Jahre nur zwey Reden von Pedanten halten, und sie den verschiedenen Ständen nach schildern sollte. Ich habe mich für diesmal begnüget, gleichsam nur eine Esquisse zu liefern, worinnen die Züge nur so obenhin und ganz rohe entworfen sind.

Ich habe den Begriff angenommen, daß ein Pedant ein Mensch sey, der mit Kleinigkeiten stolz und groß thut. Daraus folget, daß er solche Kleinigkeiten für wichtige Dinge ansehen müsse. Die Pedanterey entspringet also aus dem Mangel einer richtigen Erkenntnis

Erkenntniß, und diejenigen, welche eine jede Sache nach ihrem wahren Werth zu schätzen wissen, (*veri rerum aestimatores*) werden niemals Pedanten seyn. Diese Erkenntniß besteht in klaren und deutlichen Begriffen. Nun ist keine unter allen Wissenschaften, welche den Verstand so sehr an klare und deutliche Begriffe gewöhnet, und ihn darinnen übet, als die Geometrie; folglich ist der wahre geometrische Geist das beste Gegengift und Präservativ-Mittel wider die Pedanterey. Man wird auch, wenn man sich unter den Menschen nur ein wenig umsieht, finden, daß wahre Mathematiker keine Pedanten sind. Diese Leute suchen die Wahrheit; sie lassen sich durch keinen falschen Schein blenden; sie nehmen nichts für wahr an, als was sie aus richtigen Gründen dafür erkennen; ihre Begriffe von allen Dingen sind rein, und von keinen Vorurtheilen umnebelt. Und da kann es nicht fehlen, sie müssen den Werth der Dinge, so unter ihre Erkenntniß fallen, einsehen, und ihrem wahren Gehalt nach zu schätzen wissen, welches man von allen denjenigen nicht fordern kann, die mit dunkeln und confusen Ideen angefüllet sind; so sind aber die meisten Menschen in der Welt. Man kann auch nicht verlangen, daß alle Menschen eine vollkommene Erkenntniß von allen Dingen haben sollen, *non omnia possumus omnes*. Ein geometrischer Geist sieht aber den Mangel seiner Erkenntniß ein, das der pedantische Geist nicht thut. Er hütet sich sorgfältig, Dinge zu preisen oder zu verachten, von denen er keine klaren, und deutlichen Begriffe hat. Der Pedantengeist hingegen beurtheilet alles nach dem Maaß seiner Leidenschaften und Vorurtheile. Kleine Dinge hält er für groß, wenn sie ihm zugehören, und große für klein, wenn andere damit zu thun haben.

Ich will darum nicht gesaget haben, daß es nicht unter denjenigen, die sich auf die Mathematik verlegen, Pedanten geben könne. Archimedes, der mitten im Geräusche der Waffen, die seine Vaterstadt verwüsteten, ganz unempfindlich unter seinen mathematischen Instrumenten saß, und geometrische Constructionen machte, war in diesem Stücke gewiß ein Pedant: und so war es auch Rothfischer,  
D Der

ber die Materie de gratia actuali & habituali in geometrischer Methode abhandelte, und mit Definitionen, Axiomen, Theoremen und Corollarien in einer Sache um sich warf, von welcher er so wenig klare und deutliche Begriffe, als von dem wesen seiner eigenen Seele hatte.

Es ist etwas ganz anders, ein Geometer zu seyn, das ist, mit Dingen sich abgeben, die zur Geometrie gehören, auch allenfalls die geometrische Methode in seiner Gewalt haben. Etwas anders aber ist es, den geometrischen Geist vollkommen besitzen. Man kann alle Theile der Mathematick sowohl theoretisch als practisch inne haben, und doch die Stärke der geometrischen Methode nicht kennen. Und wenn man sie auch kennet: so kann in ihrer unzeitigen Anwendung auf andere Wissenschaften eben so viel Pedanterey herrschen, als in der scholastischen Logik oder Disputirkunst. Wollte Gott, daß alle die, welche sich den Wissenschaften widmen, und damit dereinstens ihrem Vaterlande nützlich dienen wollen, von diesem wahren geometrischen Geiste belebet würden, so würde, wie der Freyherr von Wolf saget, Kirche und Staat gar bald ein anderes Aussehen gewinnen; man würde wenigstens unter den Gelehrten keine oder doch nicht soviel Pedanten mehr finden.

Es ist nichts gewissers, als daß die Pedanterey die Beförderung und Ausbreitung der Wissenschaften am meisten hindert. Denn weil sich ein Pedant in seiner aufgeblasenen thörichten Einbildung ganz allein für weise und gelehrt ansieht, und sich beredet, als ob alle Wissenschaften mit ihm gebohren worden, und auch mit ihm absterben würden; so bemühet er sich nicht mehr, seine Känntnisse zu erweitern, sondern bleibt immer bey seinen Kleinigkeiten stehen: und weil er alles ganz allein wissen will, so muß er nothwendig voraus setzen, daß alle andere nichts wissen, und daß er also auch nichts mehr von ihnen lernen kann. Er wird folglich indocile; und sucht nichts weniger, als sich die Einsichten und Känntnisse anderer Leute zu Nutzen zu machen. Er hindert sich aber nicht nur selbst an seinem Fortkommen

men in Wissenschaften: er hindert auch andere daran. Denn weil er immer andere mit Stolz und Verachtung in die Schule führen will; so wird er unerträglich; Jedermann flieht ihn: und so wenig er von andern lernen will; so wenig wollen andere von ihm lernen. Wenn er also auch sonst schöne Gaben hat, so sind sie doch für ihn und den Nächsten unnütze und gleichsam vergraben. Diejenigen, welche alles nur oberhin zu beurtheilen pflegen, und von einzelnen Exempeln allgemeine Schlüsse zu machen gewohnt sind, bekommen einen Eckel und Abscheu vor den Wissenschaften; weil sie meynen, als ob die Wissenschaften an sich selbst solche abgeschmackte Leute machten. Sie wollen daher lieber Ignoranten bleiben, als es wagen, gelehrt mit Gefahr lächerlich zu werden, und ich habe manche ansehnliche Leute gekannt, die es für einen Schimpf aufnahmen, wenn man sie für Gelehrte ausgab. Die Pedanten helfen am meisten dazu, da sie sich untereinander selbst das Leben sauer machen. Bald Krauen, bald Balgen sie sich untereinander, wie Trissotin und Radius bey Molière. Bald geben sie sich übertriebene Lobsprüche, wenn sie hinwieder gelobet werden wollen: bald aber schimpfen sie sich wiederum auf die unbarmherzigste Art, wenn einer das Unglück hat, dem andern auch nur mit ein paar Worten zu misfallen. Da schmäht und verachtet immer einer des andern Kram, und die Folge davon ist, daß sie miteinander sammt ihrem beyderseitigen Kram von Großen und Kleinen verachtet werden.

Wertheſte Mitbrüder! wir machen eine Gesellschaft aus, deren Beruf ist, an Ausbreitung der Wissenschaften mit vereinigten Kräften zu arbeiten. Wir müssen also alle Hindernisse aus dem Wege räumen, welche unsern Absichten entgegen stehen, und unsere Vereinigung hindern können. Die Pedanterey muß daher aus unserm Mittel gänzlich verbannet seyn; ne quidem nominetur in vobis. Unsere astronomischen und physicalischen Beobachtungen, unsere diplomatischen Sammlungen, sind freylich für sich selbst allein betrachtet, keine Dinge von großer Erheblichkeit. Sie können aber unster geschickten Händen und Federn ein Stoff zu wichtigen Arbeiten werden

werden; und in diesem Verstande sind sie eben keine Kleinigkeiten; Indessen wollen wir solche Dinge weder über ihren wahren Werth erheben, noch auch unter ihn herabsenken. Ferne sey von uns, daß wir einander selbst durchziehen, und daß einer des andern Arbeit verachtet, die seinige dagegen heraus streicht. Nach unsern Gesetzen darf sich ein jeder aus so vielen Gattungen der Wissenschaften ein Fach nach seinem Belieben auswählen, und es bearbeiten, ohne daß man ihn deswegen tadeln oder hudekn darf. Unsere Gesetze geben einem jeden Mitgliede die Freyheit, alles vorzubringen, was er zum Nutzen der Akademie vorträglich zu seyn erachtet; sie erlauben ihm aber nicht, unter dem Vorwande dieser Freyheit den Ton allein zu geben, andern willkührlich zu befehlen, und gleichsam *vi clam precario* ihren Beyfall zu erzwingen. Dergleichen Beginnen erwecket, wo nicht Haß und Verbitterung, doch wenigstens eine vollkommene Unthätigkeit im ganzen Körper; indem es die gute Verstandniß in einer Gesellschaft aufhebet, die nur durch den Geist der Freyheit belebet werden kann, unter den Fesseln der Pedanterey hingegen nothwendig verschmachten muß. Möchten wir doch immer das Emblem der vereinigten Provinzen vor Augen haben: *Concordia res parvæ crescunt, discordia magnæ dilabuntur.*

Und nun eile ich zum Beschlusse meiner Rede. Erinnern wir uns, daß wir heute das Fest Maximilians begehen, ein Namen, der so lieblich in unsern Ohren klingt, weil er in unsern Herzen das Andenken von zween der größten Helden und Väter des Vaterlandes aus dem bayerischen Fürstenstamme erneuert. Die Römer rufen ihren neu erwählten Kaisern zu: *Sis felicior Augusto, sis melior Trajano.*

Rufen wir in gleich freudigem Patriotentone unserm Durchleuchtigsten Stifter Maximilian den Dritten zu: Sey noch glückseliger als Maximilian der Erste, Sey noch gütiger als Maximilian der Zweyte, und lebe länger als alle beyde zusammen.

